

„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.“ Amen.

Ein Haus. Eine Nacht. Eine Mahlzeit. So beginnt Befreiung. Still. Unspektakulär. Fast privat.

Kein Aufstand. Kein Systemwechsel. Ein Tisch. Ein Tier. Ein paar Menschen, die bleiben.

Der Text aus dem zweiten Buch Mose wirkt eigentümlich präzise. Als hätte jemand gewusst: Man vergisst schnell. Also: Lamm. Bitterkraut. Blut. Und dazu ein Körper in Spannung. Gürtel. Schuhe. Stab.

Ein Mahl im Modus der Bereitschaft. Das irritiert. Denn Mahlzeiten wollen verweilen. Exodus zwingt zum Gegenteil: Essen und aufbrechen zugleich. Vielleicht liegt genau hier der theologische Kern. Befreiung ist kein Zustand. Sie ist eine Bewegung. Und sie beginnt im Innersten des Alltags. Nicht im Tempel. Im Haus. Die Pointe ist noch schärfer: Wenn ein Haus zu klein ist, dann reicht es nicht. Dann muss es sich öffnen. Der Text kennt keine private Erlösung. Man könnte sagen: Das erste Sakrament Israels ist Nachbarschaft. Nicht Frömmigkeit rettet. Teilen rettet. Das Lamm zirkuliert. Die Geschichte zirkuliert. Das Leben zirkuliert. Und plötzlich entsteht

etwas, das größer ist als ein Haushalt. Ein Volk. Heute Abend sitzt eine ähnliche Konstellation hier. Unterschiedliche Wege. Ein Raum. Stimmen aus Flottbek. Liturgie aus Othmarschen. Man könnte sagen: Ein Lamm für mehrere Häuser. Und das ist keine Randnotiz. Das ist die Logik Gottes. Dann nimmt Jesus diesen Faden auf. Und zieht ihn enger. Er sitzt am Tisch. Das alte Befreiungsmahl liegt vor ihm. Und er verschiebt die Bedeutung. Nicht: Damals wurden wir befreit. Sondern: Jetzt geschieht es. „Das ist mein Leib.“ Das ist mehr als Symbolik. Es ist eine Zumutung. Denn damit verschwindet die Distanz. Befreiung wird Gegenwart. Und sie kostet. Blut an den Türpfosten war schon kein harmloses Bild. Blut im Kelch ist es erst recht nicht. Hier wird deutlich: Befreiung geschieht nie ohne Bindung. Gott bindet sich. An Körper. An Geschichte. An diese Nacht. Gründonnerstag ist deshalb kein sanfter Abend. Er ist präzise. Er zeigt: Liebe bleibt, auch wenn sie verraten wird. Gemeinschaft hält, auch wenn sie brüchig ist. Gnade wirkt, auch wenn niemand sie verdient. Das ist keine Stimmung. Das ist eine These über die Wirklichkeit. Dorothee Sölle hat einmal sinngemäß gesagt: Glaube ist Widerstand gegen die offizielle Wirklichkeit. Vielleicht ist das hier so ein Widerstandsmoment. Ein Tisch gegen die Logik der Gewalt. Ein Mahl gegen die Ökonomie der Angst. Und dann:

Gethsemane. Der Ort, an dem sich entscheidet, ob diese These trägt. Jesus bleibt. Die anderen schlafen. Das ist hart. Und tröstlich. Weil es die religiöse Illusion zerstört, dass Glaube immer stark ist. Er ist oft müde. Zerstreut. Abwesend. Und doch: Die Geschichte geht weiter. Vielleicht, weil Glaube weniger eine Leistung ist als eine Zugehörigkeit. Man gehört dazu. Auch im Schlaf. Zurück zum Anfang: Ein Mahl im Aufbruch. Das ist mehr als eine historische Vorschrift. Es ist eine Form. Wer so isst, bleibt beweglich. Wer so glaubt, wird nicht zäh. Kirche verliert ihre Spannung, wenn sie sich einrichtet. Wenn sie aus dem Mahl ein Möbelstück macht. Aber hier passiert etwas anderes. Menschen kommen zusammen, die sich nicht ausgesucht haben. Sie teilen Brot. Sie hören eine Geschichte. Sie lassen sich irritieren. Und vielleicht beginnt genau dort Befreiung. Unauffällig. Wie damals. Das Zeichen bleibt klein: Ein Türpfosten. Ein Stück Brot. Ein Becher Wein. Keine großen Programme. Keine großen Gesten. Gott arbeitet mit dem, was übersehen wird. Das ist riskant. Weil es leicht zu übersehen ist. Aber vielleicht liegt genau darin Hoffnung. Dass die Welt sich nicht nur in ihren großen Linien entscheidet. Sondern an Tischen. In Häusern. In Nächten wie dieser. Vielleicht geht Gott auch heute durch die Welt. Und sucht keine perfekten Menschen. Sondern offene Häuser.

Orte, an denen geteilt wird. Erinnert wird. Aufgebrochen wird.
Und vielleicht ist Kirche genau das: Kein fertiger Raum. Sondern eine Praxis.

Wir gehen in diese Nacht.

Nicht satt.

Nicht fertig.

Eher wach.

Mit dem Geschmack von Brot und der Ahnung, dass mehr darin liegt als wir fassen.

Wir gehen in diese Nacht als Menschen im Aufbruch.

Nicht weil alles klar ist.

Sondern weil etwas begonnen hat.

Wir halten Ausschau nach den kleinen Zeichen.

Nach Tischen, die sich erweitern.

Nach Häusern, die offen sind.

Nach Momenten, in denen Leben stärker ist als das, was es bedroht.

Dort könnte Gott schon unterwegs sein.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als all unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.
Amen.